



Arbeiten im Urlaubsland

STANDORT – In der internationalen Technologieszene hat Corona den Exodus aus den Büros besonders stark befeuert. Gearbeitet wird zu Hause – oder dort, wo es sich gut leben lässt. **Für Südtirol ist das eine nie da gewesene Chance, Talente ins Land zu holen.** Außer, es verschläft sie.

Bozen/Seattle/San Francisco – Alex Nigg stammt aus Meran. Sein Lebensmittelpunkt befindet sich aber seit über 30 Jahren im kalifornischen Silicon Valley. Oft hält er sich auch in Neuseeland und Indien auf. Nigg ist Gründer und CEO von Properly, das in der Reisebranche tätig ist. Südtirol besuchte er jahrelang nur kurz, wenn es gerade in den Reiseplan passte.

Dann kam Corona. Im Silicon Valley leerten sich die Büros, die Belegschaften von Google, Apple, Facebook, Airbnb und anderen Firmen zogen ins Homeoffice um. Viele von ihnen verstreuten sich in alle Welt, dorthin, wo das Leben billiger und die Lebensqualität höher ist. Jetzt arbeiten sie eben von dort aus.

Alex Nigg:
„Wir brauchen kein Büro.“

Bei Properly war das nicht anders. Alex Nigg schloss alle vier Properly-Standorte in San Francisco (USA), Barcelona, Pune (Indien) und Wellington (Neuseeland). Im August kam er für einen privaten Anlass nach Südtirol – und blieb. Durch Zufall traf er nach 32 Jahren sogar seine Jugendfreundin wieder. Im Mai wird geheiratet. „Diese Zeit war für mich augenöffnend“, erzählt Nigg. Er lernte Südtirol wieder lieben. Zwar soll es im Juni zurück ins Silicon Valley gehen, um Netzwerke zu pflegen, aber Büro wird Nigg dort keines mehr aufmachen. Das „perfekte Modell“ für seine berufliche Zukunft sieht so aus: drei Monate pro Jahr im Silicon Valley, sechs Monate in Südtirol und die restlichen drei Monate woanders.

Er und seine Mitarbeiter*innen brauchen kein Büro, sagt er: „Wir können überall arbeiten. Alles, was ich brauche, ist eine gute Internetverbindung, einen Laptop und ein Telefon.“ Die Zusammenarbeit auf Distanz war in seinem Unternehmen ohnehin schon vor Corona normal, gab es doch Standorte auf vier Kontinenten. Es sei zwar kompliziert, ein Unternehmen zu führen, in dem die Mitarbeiter*innen auf zwölf Zeitzonen verstreut sind, es eröffne aber auch „viele interessante Möglichkeiten“. Physisch treffen sich die Teams alle paar Monate, meistens an attraktiven Orten, um gemeinsame Arbeit mit gemeinsamer Freizeit zu verbinden. „Danach gehen alle wieder in ihr Wohnzimmer“, so Nigg.

Dort befindet sich auch die Facebook-Belegschaft. 95 Prozent arbeiten der-

zeit fern den Büros, erzählte Facebook-Europachefin Angelika Gifford beim digitalen Südtiroler Wirtschaftsforum (nachzusehen auf [swz.it/swfdigital](https://www.swz.it/swfdigital)). 50 Prozent werden laut Gifford nach Corona im Homeoffice bleiben.

In Brixen leben, für Microsoft arbeiten?

Bei Microsoft zeichnet sich Ähnliches ab. Der Brixner Christian Liensberger, der seit zwölf Jahren in Seattle im US-Bundesstaat Washington für Microsoft

arbeitet und genauso wie Alex Nigg Mitglied des Netzwerks Südstern ist, war in den vergangenen 14 Monaten genau einmal im Büro. Er spielt mit dem Gedanken, zurück nach Brixen zu ziehen, ohne Microsoft zu verlassen.

In der internationalen Technologieszene war das ortsunabhängige Arbeiten und das Nutzen der digitalen Kommunikationsmöglichkeiten schon vor der Pandemie selbstverständlicher als in vielen anderen Branchen. Jetzt hat sich die Entwicklung noch einmal potenziert. Darin sieht Liensberger eine

einmalige Chance für Südtirol (siehe Interview). Er sagt: „Weil Leute wie ich überall arbeiten können, zieht es immer mehr von uns weg aus den großen Ballungszentren. Südtirol hat alles zu bieten, was diese Leute suchen: hohe Lebensqualität, top Infrastruktur, viele Freizeitmöglichkeiten.“

Dominik Schiener, gebürtig aus Lajen und Gründer des Kryptowährungsunternehmens Iota, postete unlängst auf LinkedIn ganz ähnlich: „Durch Remote Work ist man nicht mehr an die globalen Hubs – speziell Städte – gebunden, und ich

KURZINTERVIEW CHRISTIAN LIENSBERGER, MICROSOFT

„Nie war die Chance so groß“

Der Brixner Christian Liensberger arbeitet seit zwölf Jahren für Microsoft in Seattle. Derzeit beschäftigt er sich als Berater und Manager im Team des CTOs mit der Zukunft der Arbeit und mit der Digitalisierung.

SWZ: Herr Liensberger, Sie sind der Meinung, dass Südtirol jetzt die einmalige Chance hätte, digitale Talente ins Land zu holen. Warum?
Christian Liensberger: Weil Leute wie ich überall arbeiten können, zieht es



immer mehr von uns weg aus den großen Ballungszentren. Corona hat dieses Phänomen beschleunigt. Ich sitze seit über einem Jahr im Homeoffice in Seattle, genauso gut könnte ich das in Brixen tun. Ich habe Bekannte, die aus Seattle in die abgelegensten Gegenden gezogen sind, um der Natur näher zu sein. Nun arbeiten sie von dort aus, weil das ja problemlos geht – Hauptsache, das Internet funktioniert.

Das ginge auch von Südtirol aus, meinen sie?

Südtirol hat alles zu bieten, was solche Leute suchen: hohe Lebensqualität, viele Freizeitmöglichkeiten, ein funktionierendes Gesundheitswesen, top Infrastruktur, gutes Essen. Südtirol müsste nur an ein paar Stellschrauben drehen, und schon wäre es ein attraktiver Arbeitsort für Menschen aus der Technologiebranche.

Welche Stellschrauben?

In erster Linie müsste Südtirol bei den richtigen Leuten auf sich aufmerksam machen. Das Schöne daran ist, dass Südtirol seine heutige Tourismus- und Produktwerbung gar nicht über Bord schmeißen muss, sondern lediglich ergänzen, nach dem Motto: Wo es sich gut urlauben lässt, ist auch das Arbeiten angenehm. Diese Botschaft zieht garantiert! Jedes Unternehmen träumt davon, durch eine leichte Abänderung seiner Marketingbotschaft eine neue Zielgruppe zu erschließen. Südtirol befindet sich in genau dieser Lage. Im Grunde ist Südtirol wie ein Start-up, das nicht sein volles Potenzial ausschöpft.

Wie meinen Sie das?

Sagen Sie mal einem Start-up im Silicon Valley: „Du kannst dein bereits entwickeltes Produkt für eine neue Geschäftsidee verwenden.“ Es würde sofort aktiv werden. Tatsächlich kann Südtirol all seine Infrastrukturen, die dem Tourismus dienen, dazu nutzen, um sich als attraktiver Arbeitsort mit hohem Freizeitwert zu positionieren. Die Südtiroler sind sich oft nicht bewusst, welch beneidenswerte Infrastruktur ihr Land hat. Das merkt erst, wer eine Zeit lang andernorts gelebt hat.

Sprechen Sie aus Erfahrung?

Von meinem Wohnort Seattle nach Redmond – das entspricht in etwa der Strecke von Brixen nach Klausen – benötige ich mit dem Bus anderthalb Stunden, weil ich dreimal umstei-

gen muss. Außerdem existieren hier keine Berggasthäuser und Schutzhütten zum Einkehren. Und Handyempfang bis hinauf auf die Berggipfel gibt es hier auch nicht. Dabei wohne ich in Seattle, einem der wichtigsten Hubs der USA.

Was ist mit Südtirols hohen Wohnungspreisen?

Wohnen ist in den internationalen Hubs noch viel teurer, bei geringerer Bauqualität.

Wenn sich Südtirol nicht positioniert ...

... dann wird es garantiert eine andere Alpenregion tun. Das wäre aber eine vertane Chance, hochqualifizierte Menschen ins Land zu holen, die in Südtirol Steuern zahlen, die Südtirol mit ihrem Netzwerk bereichern, die selbst zu Gründern werden könnten und die potenzielle Fachkräfte für die heimischen Unternehmen sind: Wer in Südtirol arbeitet, ist leichter anzuwerben als jemand, der erst nach Südtirol umziehen muss.

Ideen entstehen oft beim informellen Austausch bei Mittagessen oder Kaffee? Verlieren die Unternehmen nicht Innovationskraft, wenn die Belegschaft verstreut in aller Welt arbeitet?

Es ist ja nicht der Kaffee, der Innovationen macht. Kommunikation funktioniert virtuell genauso gut, das ist reine Gewohnheit. Ich mache mir den Kaffee eben zu Hause und treffe virtuell alle möglichen Leute.

kenne viele andere Unternehmer, welche näher zur Natur wollen.“ Dass Südtirol da Chancen hat, bestätigt die Boznerin Tamara Benetti, eine „digitale Noma-din“, die für ein Unternehmen mit Sitz in Hongkong arbeitet, ohne an einen Standort gebunden zu sein: „Mit Landschaft, Wetter und Freizeitmöglichkeiten könnte die Provinz bereits punkten, wichtig sind daneben eine gute Internetanbindung, Coworking Spaces oder Ähnliches und am besten eine Community von Gleichgesinnten“, sagte sie im SWZ-Interview („Überall und nirgends zuhause“, Ausgabe 5/21 vom 5. Februar 2021, nachzulesen auf SWZonline und über die SWZapp).

Ein neues Lebens- und Arbeitsmodell

Da etabliert sich ein „komplett neues Lebens- und Arbeitsmodell“, beobachtet Alex Nigg – und zwar ausgerechnet bei klugen Köpfen, von denen Südtirol gerne mehr im Land hätte. Um die Chance zu nutzen, müsste Südtirol in seinen Augen CoLiving Spaces schaffen, mehr noch als Coworking Spaces. Es bräuchte Immobilien, in die sich digitale Nomaden zum Wohnen und Arbeiten für ein paar Monate im Jahr flexibel einmieten können. Vereinzelt entstehen bereits Angebote, so wie „franz & mathilde“ in Tisens, das sich als home for remote workers and digital nomads positioniert, also als lebenswerte Unterkunft für Fernarbeiter und digitale Nomaden. Auch anderswo reagiert man auf den Trend: Österreichs Urlaub-auf-dem-Bauernhof-Betriebe werben neuerdings mit „Longstay am Bauernhof“.

Es muss sich nicht zwingend um digitale Nomaden handeln, die nach ein paar Monaten weiterziehen. Genauso können es Menschen sein, die ob der Lebensqualität in Südtirol sesshaft werden, ohne ihren Job zu wechseln, ist Christian Liensberger überzeugt.

Es etabliert sich ein neues Lebens- und Arbeitsmodell – und zwar ausgerechnet bei klugen Köpfen, von denen Südtirol gerne mehr im Land hätte.

Es wäre dies ein neues Fachkräfte-Reservoir für heimische Unternehmen: Wer in Südtirol lebt, ist leichter anzuwerben als jemand, der erst noch nach Südtirol umziehen muss.

Auf dem Papier hat Südtirol ohnehin den Anspruch definiert, zum begehrtestenwertesten, nachhaltigsten Lebensraum Europas zu werden. Deswegen kann IDM-Direktor Erwin Hinteregger den Gedankengängen durchaus etwas abgewinnen: „Corona eröffnet neue Chancen, Talente ins Land zu holen.“ Und Talente ziehen dann weitere Talente an, die mit ihrem Netzwerk frischen Wind in die heimische Wirtschaft bringen. Locken könnte das Land auch mit den traumhaften Steuervorteilen, die der italienische Staat für Rückkehrer parat hält: Fünf Jahre lang müssen sie nur 30 Prozent ihres Einkommens versteuern („Vom Exil ins Steuerparadies“, SWZ 7/20).

Köpfe nach Südtirol holen statt Unternehmen? Erwin Hinteregger weiß, dass in diesem Fall eine der großen Schwächen des Standortes Südtirol, die Erreichbarkeit, ins zweite Glied rücken würde. Der gebürtige Lüsner ist selbst nach 25 Auslandsjahren in die Heimat zurückgekehrt und unterstreicht die hohe Lebensqualität. Trotzdem, eine klare Strategie dafür, Südtirol als Arbeitsparadies zu positionieren, hat die IDM (noch) nicht. Noch ist alles ein Könnte, Hätte, Würde.

Christian Pfeifer
© christian@swz.it